

HÖLLISCHER LÄRM UND WILDE TÄNZE



NIGEL BARLEY



Das letzte Paradies. a.d. Englischen von Anke Burger. Klett-Cotta 2015 • 271 S. • 18,95 • 978-3-608-98028-8

Auf den Spuren von Mr. Spock. Eine Reise nach Indonesien. a.d. Englischen von Ulrich Enderwitz. Klett-Cotta 2015 • 286 S. • 16,95 • 978-3-608-94897-4

Viele Leser interessieren sich in diesen Wochen für Indonesien, denn dieses Land ist im Oktober Gast bei der Frankfurter Buchmesse. Das Interesse geht sicher in verschiedene Richtungen. Vielleicht auch zum balinesischen Tanztheater, und dabei stößt man auf den Kecak, ein balinesisches Tanzdrama, bei dem das Epos Ramayana aufgeführt. Sicher eine uralte Tradition, denkt man sich. Doch dann liest man, dass dieser Tanz in der heutigen Form erst seit 1930 existiert und dass der deutsche Maler Walter Spies die Idee dazu hatte. Kurios! Wer war dieser Walter Spies. Bei der Recherche stößt man auf einen faszinierenden Lebenslauf. Spies stammte aus einer deutschen Familie, die seit Generationen in Russland lebte. Er und seine Geschwister waren hoch begabt. Nach der russischen Revolution zog Spies nach Deutschland, wo er unter anderem mit dem Filmregisseur Friedrich Murnau befreundet war. 1923 verließ Spies Europa und lebte zuerst auf Java, ab 1927 auf Bali. Gefördert von Landesherren, beschäftigte er sich mit balinesischer Kunst und Musik und regte z. B. an, den Kecak neu zu gestalten. Er selber schuf Gemälde, die man den Surrealismus zuordnen könnte. Sein Haus auf Bali wurde zu einem Kulturzentrum und zahlreiche prominente Persönlichkeiten besuchten ihn dort: Charlie Chaplin, Vicki Baum und viele andere.



Bisher war kaum Literatur über ihn zu finden. Das von Hans Rhodius herausgegeben Buch **Walter Spies. Schönheit und Reichtum des Lebens** (1964) ist nur schwer zu beschaffen, und wenn, dann muss man ganz schön viel dafür bezahlen (ab 400 €). Nun aber hat dankenswerterweise der Verlag Klett-Cotta das Buch des englischen Ethnologen Nigel Barley (*1947) veröffentlicht: eine Roman-Biografie über Walter Spies, zu der Barley anmerkt, er habe einige Fakten leicht verändert. Über den genannten Tanz, den Kecak, lesen wir:

Willenlos ließ ich mich vom Rhythmus treiben, Hitze, Klänge, Lichter, Dunkelheit, schweißglänzende Männerkörper tauchten auf, verschwanden wieder, alles saugte ich tief in mich ein... (S. 133)

Der Ich-Erzähler ist der junge holländische Maler Rudolf Bonnet. Er besucht Spies in seinem ‚Paradies‘ und wird zeitweise sein Geliebter. Spies ist bekennender Homosexueller, was von den holländischen Kolonialbeamten nicht gerne gesehen wird. Aber vorerst lassen sie ihn wirken. Spies ist ein genialer Impresario, Klavierspieler, Tänzer, Maler. (Auf dem Buchumschlag ein Bild von ihm: „Rehjagd“) Aber auch einer, der nie erwachsen wurde (S. 262). Er wird von den Balinesen bewundert und verehrt, und prominente Europäer geben sich bei ihm die Klinke in die Hand (könnte man sagen, aber sein Haus hat keine Klinke). Chaplin besucht ihn und tanzt nach der balinesischen Musik (S. 188), die Balinesen sind begeistert. Vicki Baum recherchiert bei ihm für ihrem Roman **Liebe und Tod auf Bali** (1937). Der Film **Die Insel der Dämonen** (1933) wird bei ihm gedreht. Und wir erfahren viel über Bali und seine Bewohner.

Die Balinesen kennen kein Wort für ‚Kunst‘. [Diese Tänzerinnen] sind Bauernmädchen. Die Musiker sind ebenfalls ungebildete Bauernjungen. Sie kommen jeden Abend zusammen und proben, nachdem die stundenlang den Wasserbüffel durch den Schlamm gepeitscht und mit krummem Rücken Unkraut gerupft haben. (S. 64)

So war es zumindest in den zwanziger und dreißiger Jahren. Auch die berühmte Ethnologin Margeret Mead kommt zu Besuch, aber sie wird nicht gerade positiv geschildert. Sehr bürokratisch betreibt sie ihre Forschungen und schimpft über Spies:

Du, Walter, bist ein großer Exotist. Ständig machst du die Einheimischen romantischer, außergewöhnlicher und aufregender, als sie wirklich sind. Dabei folgen sie nur ihren kulturellen Vorschriften. (S. 229)

Spies dagegen spottet über sie:

Margaret ist eine willensstarke Frau, dass muss man ihr lassen. Sie ist vermutlich die einzige Ehefrau, die ihren Mann beim Geschlechtsakt auffordert, sich ein bisschen zu beeilen. (S. 230)

Es geht also auch um Ethnologie, darum, wie sie betrieben werden sollte. Dazu hat Barley ganz eigene Ansichten, die er im Vorwort zu dem zweiten Buch, das gerade bei Klett-Cotta erschienen ist, kurz umreißt. Was er nicht mag: Übliche ethnologische Berichte, dürre und



schmucklose Elaborate, geschrieben von Forschern, die kein eigenes Gefühlsleben haben, deren Verhältnis zu den Menschen, die sie erforschen, frei ist von Zuneigung und Abneigung, Ethnologen, die sich ihrer Sache vollkommen sicher sind. Er berichtet dagegen „von falschen Fährten und von sprachlichem Unvermögen, von fallen gelassenen Hypothesen und von den Täuschungen durch die eigene Person und durch andere“ (S. 9). Es geht um menschliche Kontakte und echte persönliche Beziehungen (S. 10). Barley besucht das Volk der Toraja. Er hatte gehört, dass die Kinder der Toraja so spitze Ohren haben wie Mister Spock auf dem Raumschiff Enterprise. Das macht ihn neugierig. Ein höchst vergnügliches Buch, das zudem viele Informationen enthält, zum Beispiel über die Heiratspraktiken:

In meinem Land, erklärte ich, müssen wir für unsere Frauen nichts bezahlen. Ja [so sein Gesprächspartner], so verhalte es sich auch in anderen Gegenden von Toraja – nicht allerdings hier, wo man die Frauen achte –, und deshalb heirateten die Buginesen gern torajanische Frauen. In meinem Land müssten wir bei der Scheidung Geld zahlen. Hier auch. In meinem Land allerdings könne ein armer Mann, der eine reiche Frau geheiratet habe, von ihr Geld verlangen. Sie schauten mitleidig drein. Wie wir es zulassen könnten, dass Menschen aus unterschiedlichen Klassen heirateten? Klar, dass das nicht gut gehe. (S. 113f.)

Und immer wieder schöne Schilderungen wie diese:

Der Morgen bricht in Indonesien mit einer Dramatik und Intensität an, die fast schon ans Komische grenzt. Es beginnt mit den Hähnen, der hochfahrend herumstolzieren, in monotoner Herausforderung, die Welt ankrähen [...].

Alle Tiere und die Kinder produzieren dann einen höllischen Lärm, „der einen aus dem Bett katapultiert.“ (S. 198)

Die beiden Bücher von Barley eignen sich hervorragend, um die indonesische Welt kennen zu lernen, wobei man nur bedenken sollte, dass sich dort einiges geändert haben dürfte. Zumindest seit der Zeit, in der Walter Spies auf Bali lebte.

Spies' Leben nahm übrigens ein tragisches Ende. Er wurde zuerst von den holländischen Behörden wegen seines skandalösen Lebenswandels verfolgt. Bei Ausbruch des 2. Weltkriegs sollte er zusammen mit anderen Ausländern auf Ceylon interniert werden. Das Schiff, das ihn und die anderen Gefangenen dorthin bringen sollte, wurde von den Japanern bombardiert und sank. Die holländische Besatzung tat nichts, um die Gefangenen zu retten...